



Hospiz-Initiative  
Wilhelmshaven-Friesland e.V.  
- Ambulanter Hospizdienst -  
Rundbrief 1/2010

L  
E  
B  
E  
N



*... bis zuletzt*

## **Liebe Mitglieder der Hospiz-Initiative Wilhelmshaven-Friesland e.V. - Ambulanter Hospizdienst - Sehr geehrte Damen und Herren!**



**T**empus fugit! Die Zeit rennt! Und wir rennen mit und merken manchmal gar nicht, wie uns die Zeit einholt und überholt. So erging es mir, als ich gefragt und gebeten wurde, in der Hospiz-Initiative mit zu arbeiten.

**D**urch meine langen Abwesenheiten hatte ich sporadisch Kontakt zur Hospiz-Initiative bei verschiedenen Veranstaltungen wie z.B. Wochenende an der Jade. Aus der "Ferne" konnte ich so diese lebenswichtige Arbeit verfolgen und über Presse etc. informiert werden.

**A**ber hinter all dem stehen Menschen mit ihrer Zeit und ihrem Engagement. An dieser Stelle ist es mir sehr wichtig, Herrn von Grumbkow mit seinem Team herzlich für all die Mühe, das Engagement und die Arbeit zu danken. Der Name Eberhard von Grumbkow wird stets mit der Hospiz-Initiative verbunden bleiben.

**E**in eben solcher Dank gebührt auch den Koordinatorinnen - für mich die Seelen der Hospiz-Initiative.

**A**ndere Menschen, andere Vorstellungen, andere Ideen!

**D**er neue Vorstand besteht aus fünf Personen. Wo ein Dank mehr als berechtigt ist, darf es auch eine Bitte geben. Geben Sie uns als Vorstand die Chance, die Hospiz-Initiative weiter voran und ins Gespräch zu bringen, sie am Leben zu erhalten.

**D**azu benötigt es Mut, Teamgeist, Ideen, Vorschläge, Kritik und ggf. auch Mitarbeit. Das ist die Bitte zu Beginn unserer Arbeit für diese so lebenswichtige Einrichtung.

**I**m Namen des gesamten Vorstandes grüße ich Sie alle sehr herzlich!

Ihr

Gerhard K.J. Schehr  
1. Vorsitzender

# Was gibt's Neues?

## Der Vorstand berichtet:

### **Kooperationsvertrag mit dem Palliativ-Care-Team Wilhelmshaven-Friesland (PCT-WHV-FRI)**

Am 10. Februar waren wir eingeladen, an der Sitzung dieser neu gegründeten GbR teilzunehmen. Der Apotheker Dr. Fulde ist Geschäftsführer dieser Gesellschaft, Partner und Teilnehmer sind ausserdem Mitglieder der Onkologischen Praxis Dr. Schellenhuber und Rodemer, Frau Meier-Machtemes (Diakonie WHV), Frau Edenhuisen (Pflegedienst), Dr. Heinsen (Arzt mit Palliativ-Zusatzausbildung) und Frau Brünigel (Koordinatorin).

Um die mit § 37 b des SGB V gesetzlich geschaffenen Voraussetzungen der „spezialisierten ambulanten Palliativ-Versorgung“ in die Tat umzusetzen, hat sich dieses Team gefunden. Mit den einzelnen Leistungserbringern (Pflegedienste, Physiotherapeuten, Ärzte, Apotheker etc.) werden Kooperationsverträge geschlossen. Die sind für die Kostenträger erforderlich. Das ganze Vertragswerk wird bei der IKK Hannover eingereicht. Da zu jedem SAPV-Stützpunkt auch der ambulante Hospizdienst gesetzlich vorgesehen ist, brauchen sie uns. Den entsprechenden Kooperationsvertrag haben wir mittlerweile abgeschlossen.

Der Wirkungsbereich dieses Teams erstreckt sich auf Wilhelmshaven, Schortens und Jever. Das Wangerland konnte nicht einbezogen werden, weil hier keine Ärzte und Pflegedienste mit Pal-

liativ-Zusatzausbildung vorhanden sind. Wenn im Wangerland diese Voraussetzungen geschaffen werden, kann das Gebiet mit einbezogen werden.

Da wir uns sowieso um neue Räumlichkeiten bemühen, erscheint eine Bürogemeinschaft mit dem PCT WHV-FRI arbeitstechnisch und wirtschaftlich sinnvoll. Unsere Bemühungen in dieser Richtung haben noch nicht zum Erfolg geführt, werden aber mit vollem Einsatz weiter betrieben.

### **Neuer Träger für das Stationäre Hospiz in Jever gefunden!**

Am 10. März waren wir vom Vorsitzenden der Philipp-Orth-Stiftung, Herrn Jürgen Ludwig, in sein Büro eingeladen. Zu unserer Überraschung nahmen außer den Vorstandsmitgliedern der Philipp-Orth-Stiftung noch der Vorstand des Fördervereins des Friedel-Orth-Hospizes sowie drei Vertreter des Vereins für Innere Mission in Bremen an dieser Zusammenkunft teil.

Nun wurde erstmals das Geheimnis gelüftet, das seit einigen Wochen in Jever und Umgebung herumgeisterte: Die Innere Mission in Bremen wurde Mitte letzten Jahres von der Bremischen Evangelischen Kirche aufgefordert, in Bremen-Nord ein Stationäres Hospiz zu verwirklichen. Ende August erfuhr man von dem Rückzug der Diakonie Oldenburg aus dem Jeverischen Projekt (es gab einen Jeveraner, der bei der IM in Bremen beschäftigt war) und fast zeitgleich meldete

sich das Lutherstift Falkenburg ebenfalls mit dem Wunsch nach einem Stationären Hospiz. So waren es drei Projekte, die es zu verwirklichen gab. Es wurde zu diesem Zweck eine Gesellschaft gegründet, die sich „Mission Lebenshaus“ nennt und als „Trägergesellschaft“ fungiert.

Die vorhandenen Pläne werden mit kleinen Änderungen übernommen, dadurch entstehen keine neuen Kosten. Die Baugenehmigung wird schnellstens zugesagt. Der Zeitplan sieht eine Fertigstellung zum Juni 2011 vor. In dem Zusammenhang machen wir darauf aufmerksam, dass wir zu diesem Zeitpunkt einen höheren Bedarf an Ehrenamtlichen haben. (Wir werden im Winter wie immer ein neues Seminar anbieten und hoffen auf besonders viele Teilnehmer).

Zur Pressekonferenz des Landrates im Kreisamt - der offiziellen Bekanntgabe -

am 18. März wurden wir eingeladen.

## **Neue Koordinatorin als fest angestellte Halbtagskraft gesucht**

Nach wie vor bemühen wir uns um eine Koordinatorin, die den gesetzlich geforderten Rahmenbedingungen gerecht wird, um weiterhin die Fördergelder der Krankenkassen nach § 39 a Absatz 2 SGB V zugewiesen zu bekommen. Gesucht wird eine examinierte Krankenschwester, Sozialpädagogin bzw. Sozialarbeiterin, die mindestens drei Jahre Berufserfahrung hat und bereit ist, die zusätzlich geforderten Spezialkurse zu absolvieren. Wir waren schon ganz nahe dran, aber leider hat für diese Bewerberin die Halbtagsstelle die Existenz nicht abgesichert.

Ortrud Seyfarth

## **Liebe Leser des Rundbriefes der Hospiz-Initiative Wilhelmshaven-Friesland,**

Sie haben es sicherlich schon bemerkt: Der Rundbrief hat sein Aussehen verändert - bei gleichbleibenden Inhalten. Das Redaktionsteam arbeitet daran, den Rundbrief als ein vereinsübergreifendes Mittel der Öffentlichkeitsarbeit zu gestalten und zu produzieren. Dazu gehört auch ein verändertes Layout mit mehr Bildern, eine drucktechnische Herstellung und - in absehbarer Zeit - ein farbiges Druckbild. Diese Ausgabe erscheint noch im gewohnten Schwarz-Weiß-Format, jedoch nicht mehr auf Kopierbasis, sondern gedruckt. Die Qualität der Bilder und die Seitenansichten sprechen wohl für sich. Dieser Rundbrief wird in Kürze auf der Internet-Seite der Hospiz-Initiative auch als farbige Ausgabe zu sehen sein. So haben Sie schon einmal Gelegenheit, das zukünftige Aussehen des Rundbriefes zu begutachten. Für Anregungen, Beiträge, Kritik oder aber auch für ein Lob sind wir dankbar. Wir hoffen, dass Ihnen der „neue“ Rundbrief gefällt und sind auf Ihre Reaktionen gespannt.

Danke fürs Lesen

Ihr Redaktionsteam

## Lesenswert

**Michela Murgia, Accabadora,  
Roman  
Wagenbach 2010, 173 S., 17,90 €  
Die Sterbeamme von Sardinien**

Glaubst du wirklich, dass die Dinge, die geschehen sollen, im richtigen Moment von allein geschehen?

Schon seit langem habe ich nicht mehr atemlos und gespannt ein Buch in einem Zug durchgelesen. Gebannt von einer archaischen Geschichte aus dem alten Sardinien, das moderne Italien wie im Zerrspiegel auftauchend, von der kargen klaren Sprache, die auch das Mysteriöse selbstverständlich wirken lässt, gefesselt war ich einen Tag und eine Nacht nicht in dieser Welt.

„Fillus de anima“, Kinder der Seele, nennt man in Sardinien die Söhne und Töchter, die von einem Tag auf den anderen ein neues Elternhaus bekommen, ohne behördliche Formalitäten. Überzählige Kinder aus armen Familien, die die Eltern sich nicht leisten konnten und wollten, wurden an kinderlose Paare abgegeben, die Kinder waren versorgt, hatten mehr Chancen und die neuen Eltern durften hoffen, dass sie nicht einsam leben müssten, wenn sie alt und krank sein würden. Notwendige Lebenspraxis.

Das Mädchen Maria ist so eine fille' e anima, sie war „die letzte Sorge einer Familie, die zu viele davon hat“. Bei der Schneiderin Bonaria Urrai hat sie ein eigenes Zimmer, immer genug zu essen und darf zur Schule gehen, sie ist die

Tochter des Herzens. Nur manchmal nachts, wenn die Ziehmutter ihr schwarzes Tuch eng um sich nehmend wortlos das Haus verlässt und am nächsten Tag mit Maria einen der rituellen Kondolenzbesuche in der Nachbarschaft macht, hat das Kind Angst. Und eines Tages, ohne das jemand es ihr erklärt, weiß sie: die Mutter ihres Herzens ist eine Todbringerin.

Murgia erzählt im Klang eines Volksmärchens, schreibt Elisabeth von Thadden in der ZEIT. Unter dem dünnen Eis, dass die sogenannte Zivilisationsdecke ausmacht, bewegt sich der Mythos, und manchmal scheint er von unten noch an die zerbrechliche Fläche zu klopfen, als solle die Vernunft ihn bemerken, die oben fröstelnd im Tageslicht steht.

Die Accabadora kommt als Hebamme, wenn für ein Kind der Weg in die Welt schwer ist, bringt sie Leben. Und sie kommt in der Nacht und nimmt Leben, wenn man sie darum bittet, wenn der Moment zum Sterben gekommen ist und der Mensch daran leidet, nicht sterben zu können.

Wenn es sie nicht wirklich gegeben hat, so hätte sie doch da sein können - vielleicht brauchen Menschen sie einfach am Anfang und am Ende ihres Lebens, die Große Mutter.

Das erste Buch der 38-jährigen sardischen Theologin Michela Murgia ist beunruhigend schön und wahr, ohne krampfhaft Realität abzubilden.

Sabine Asseburg

# Das Alter kommt auf meine Weise

**Ilse Biberti und Henning Scherf:**  
**„Das Alter kommt auf meine Weise“,**  
**Südwestverlag, 16,95 €**

Wer auf der Suche ist nach einer Analyse der Situation und deren Bewältigung, wird enttäuscht sein. Bibertis Ansatz ist subjektiv, ihre Schwäche gleichzeitig auch ihre Stärke. Ilse Biberti beschreibt detailliert ihr Leben, nachdem sie sich mit 50 Jahren bewusst entschieden hat, ihren Demenz kranken Vater und ihre Mutter, die nach einem Schlaganfall versucht, ihre Sprache wieder zu finden, ganztags und überwiegend ohne fremde Hilfe zu pflegen.

Dabei ist sie sich ständig der Tatsache bewusst, dass ihr Ansatz nicht für jeden, ja wahrscheinlich nicht einmal für viele taugt.

Ihr permanentes Gefühl von Überforderung verwundert nicht, ebenso wenig der unabdingbare Verzicht auf ein eigenes Leben. Die Aufgabe des Berufs, der eigenen Interessen und des eigenen Freundeskreises, der Verlust des Einkommens und beruflicher Qualifikation angesichts eines Renteneintrittsalters von 67 Jahren, dürfte nur wenigen Singles möglich sein. Und auch nur für wenige wünschenswert. Aber gerade denen macht Biberti Mut, es gibt wenn auch nicht Sternstunden so doch Sternminuten - und die lohnen ihr alles. Damit schwimmt Biberti klar gegen Zeitgeist und gängige Praxis.

Waren vor einigen Jahren berufstäti-



Ilse Biberti · Henning Scherf

ge Mütter noch Rabenmütter, werden heute Nur-Hausfrau-Familien-Mütter als Glucken diffamiert. Musste sich vor ein paar Jahren noch verteidigen, wer Pflege in professionelle Hände abgab, ist heute der in Erklärungsnot, der auf sich zu wenig achtet, sich „opfert“. Wichtig: jeder sollte seine Entscheidung treffen dürfen! Und dann hoffentlich gut mit der Situation leben können.

Schließlich sind bereits jetzt 34,1 Millionen Deutsche über 49 Jahre alt.

Politisches Handeln ist dringend erforderlich, um die Grundbedürfnisse der alten Menschen und ihrer Angehörigen menschenwürdig zu erfüllen. Ich brauche ein gesellschaftliches Klima und natürlich finanzielle Absicherung, um das Alter angstfrei auf meine Weise kommen zu lassen.

Es sind unsere Alten und es ist unser Altern und wir können ihm nicht entrin- nen- es gibt keine Alternative!

**In dem Buch „Hilfe, meine Eltern sind alt“, Südwestverlag, 12,95 €**

nimmt Ilse Biberti die Leser mit in die Pflegesituation, ihren Kampf mit den Institutionen, die liebevollen Momente mit den Eltern. Vertraute Situationen werden anschaulich geschildert und der Leser bekommt das gute Gefühl: anders geht es genau so, und man kann es schaffen. Zeitweise - immerhin das.

*Ich frage mich, wie oft in meinem Leben ich mich noch an der Kastanienblüte erfreuen werde? Die Blüten und Früchte der Kastanie sind seit meiner Kindheit der Taktgeber in meinem Leben. Durch sie nehme ich wahr, dass Zeit vergeht. Wie oft wird meine Mutter noch die Kastanienblüte sehen? Ist der Schlaganfall der Anfang vom Ende? Ich fühle, dass das „Jetzt“ für mich eine ultimative Kostbarkeit bekommt.*

*Jetzt brechen alte Werte auf. „Ich fühle, also bin ich“, wird das Motto. Wir umarmen uns. Wenn ich meine Mutter morgens wecke, strahlt sie mich von null auf hundert an. Selbst mein Vater umarmt manchmal zurück. Trotzdem leidet mein Vater am Anblick meiner Mutter, ich leide am Wenigerwerden seines Hirns. Meine Mutter leidet an meinem Vater. Beide fühlen sich als Last für mich.*

*In meinem Fühlen springt mein Körper auf der Altersskala 40 Jahre nach vorn. Es kommt mir vor, als hätte ich alle Krankheiten meiner Eltern auch.*

*Alptraum aller Kinder: Was ist nur los? Meine Mutter, die das Abenteuer und Menschen braucht, die eloquent ist, die es liebt, über Literatur zu reden, ins*



*Theater zu gehen, hat ein zerstörtes Sprachzentrum. Mein Vater, der seine Rituale, Ordnung, das Alleinsein liebt, gern liest, Rätsel löst, noch mit 80 begonnen hat, sein Englisch aufzufrischen, „verliert“ sein Gehirn. Beide sind direkt im Zentrum ihrer Persönlichkeiten getroffen. Meine Mutter kämpft, ist optimistisch, will leben. Mein Vater leidet, ist pessimistisch, will sterben. Ich möchte allmächtig sein, heilen können. Die Unmöglichkeit meines Wunsches macht mich wütend.*

Unter [www.das-alter-kommt-auf-meine-weise.de](http://www.das-alter-kommt-auf-meine-weise.de) oder durch Schreiben an den Verlag bitten Scherf und Biberti ausdrücklich um Austausch mit den Lesern und untereinander.

20 Seiten Serviceteil, Telefonnummern, web-Adressen, Tipps: Ansätze für den Fall des Falles, um etwas tun zu können, wenn die Hilflosigkeit nicht auszuhalten ist. Auch der weiteste Weg beginnt mit einem ersten Schritt.

Maria Metternich  
Sabine Asseburg

# Wir erinnern uns in Dankbarkeit an:

**Wilhelmine Strach**

\* 23.6.1953 † 15.3.2010

**Doris Mühlenmeister**

\* 20.1.1945 † 5.2.2010



## In eigener Sache: Mein Abschied

**D**ies ist seit vielen Jahren der erste Rundbrief, der ohne abschließende Textkorrektur von Doris Mühlenmeister auskommen muss. Noch im letzten Oktober hat sie sorgsam, mit spitzen Bleistift, ihre immer hilfreichen, zuverlässig jeden Kern treffenden Anmerkungen gemacht.

**I**ch durfte Doris über viele Jahre in einigen Facetten ihres weitgefächerten Interessen- und Engagementsspektrums begegnen. Sie war - es fällt mir schwer, sie in der Vergangenheitsform zu denken, aber sie besteht immer auf höchstmöglicher sprachlicher und gedanklicher Exaktheit - eine ungewöhnlich belebte, im tiefsten und besten Sinne gebildete Frau mit großer Herzenswärme. Ihre Radtouren und Weltreisen haben ihren Horizont weit gemacht, die Offenheit für jede Lebenserfahrung hat sie weise gemacht, wahrhaftig achtsam den Dingen, jedem Menschen und am Ende auch sich selbst gegenüber. Das Fundament ihres festen Glaubens an einen Sinn hinter allen Manifestationen von Leben hat Doris Mühlenmeister bis zuletzt getragen.

**I**ch vermisse ihr intensives Zuhören, ihre ganz spezielle Art ihr Gesprächsgegenüber anzunehmen, die wohltuende Wirkung ihrer Persönlichkeit. Ich vermisse Doris.

Sabine Asseburg

## Ausbildungsseminar 2010



*Unterrichte, Rollenspiele, Meditationen, Selbsterfahrungen, usw. usw.: Auch das Ausbildungsseminar 2010 war wieder abwechslungsreich und lehrreich. Es wurde zugehört, erzählt, erlebt, erinnert, gelacht und geweint. Schade, dass es vorbei ist!*

Am 18. April endete das diesjährige Ausbildungsseminar der Hospiz-Initiative zur Begleitung Schwerstkranker und Sterbender. Ungewöhnlicherweise an einem Sonntag. Das eisige Winterwetter hatte den Organisatoren des Seminars einen Strich durch die Rechnung gemacht - ein komplettes Wochenende musste wegen der extremen Eisglätte Anfang Februar ausfallen. Um das Seminar noch rechtzeitig vor den anstehenden großen Ferien abzuschließen, mussten trotz enger Terminlage Ausweichtage gefunden werden. Die Motivation und das Engagement der Teilnehmer war groß: am Ostersonntag und an dem besagten Abschlusssonntag wurden die versäumten Stunden nachgeholt.

Mit sieben Teilnehmern war das

diesjährige Seminar relativ klein. Dafür war jedoch das „starke Geschlecht“ ungewöhnliche stark vertreten: drei Männer, unter ihnen auch ein „Urgestein“ der Hospiz-Initiative Wilhelmshaven-Friesland, Jürgen Barthel, sorgten dafür, dass die Unterrichtsstunden keine reine Frauensache wurden.

Ein Teil der Absolventen hatte schon während des Lehrgangs signalisiert, dass sie sich nach Beendigung des Seminars in der Hospiz-Initiative ehrenamtlich engagieren und in die Begleitung gehen wollen. Ortrud Seyfarth, die zusammen mit dem 1. Vorsitzenden Gerhard Schehr als Vertreter des Vorstandes der Hospiz-Initiative die Verleihung der Teilnahmezertifikate vornahm, bekräftigte diese Seminarteilnehmer in ihrem Vorhaben:

„Seit März 2009 betreue ich eine Langzeitbegleitung. Das, was ich während dieser Zeit erfahren und erlebt habe, bezeichne ich als ein Geschenk für mich. Eine Begleitung ist nicht nur ein Geben, sie ist häufig auch ein Nehmen und Empfangen“, beschrieb Ortrud Seyfarth ihre Empfindungen und Motivation.

Auch Gerhard Schehr dankte den Teilnehmern dafür, dass sie sich für einen Dienst ausbilden ließen, der nicht alltäglich ist und der in seiner Intensität enorme Kraft,

Liebe und Empathie fordert. „Dabei können wir auf große Vorbilder zurückgreifen, u.a. den großen Nikolaus von Cues, der Anfang des 15. Jhdts. vehement die Meinung vertreten hat, dass der Mensch von der Zeugung bis zum Gehen aus der Welt Individuum bleibt und als solches behandelt, gepflegt und begleitet werden muss. Und er war auch der erste, in dessen „Kranken-, Pflege- und Siechenheim“ es „Einzelzimmer“ gab“, sagte er.

Auch wenn durch gesetzliche Bestimmungen, Krankenkassenvorgaben und dem Aufbau stationärer Hospize die Hospizarbeit immer professioneller



*Hildburg Wolf und Angela Klever, die „Golden Girls der emotionalen Ebene“ - so wurden sie liebevoll von den Seminarteilnehmern bezeichnet.*

wird, ohne Ehrenamtliche geht gar nichts, darüber waren sich die Teilnehmer des Ausbildungsseminar unter der bewährten Leitung von Hildburg Wolf und Angela Klever einig. Der Mensch braucht den Menschen. Besonders am Lebensanfang und am Lebensende. Das Wichtigste neben der hospizlichen und palliativen Betreuung ist am Lebensende die menschliche Zuwendung. „Den Gedanken, alleine zu sterben, finde ich gruselig und traurig. Dem möchte ich entgegenwirken“, brachte es eine Seminarteilnehmerin auf den Punkt.

Norbert Stieglitz

**„Achtzig Jahre!  
Keine Augen mehr, keine Ohren mehr,  
keine Zähne mehr, kein Atem mehr.  
Und das Erstaunlichste ist,  
dass man letztlich auch ohne das alles auskommt!“**

Paul Claudel, Dichter

## **Darum waren wir dabei:**

### **Thomas**

Ich habe beim Tod meines Schwiegervaters selbst erfahren dürfen, wie wichtig und wohltuend ein achtsamer Abschied im Kreise der liebsten Angehörigen ist. Diese Erfahrung, die ich als Geschenk empfinde, möchte ich anderen ermöglichen.

### **Elly**

Der Tod meiner Mutter, die dann doch allein im Krankenhaus verstarb, gab den Anlass, sich noch einmal mit Tod und Sterben auseinander zu setzen. Den Gedanken, alleine zu sterben, finde ich gruselig und traurig. Dem möchte ich entgegenwirken.

### **Birgit**

Ich bin über eine Freundin auf die Hospiz-Initiative aufmerksam geworden und von der Wichtigkeit der Aufgabenstellung überzeugt worden.

### **Jürgen**

Meine erste Ausbildung liegt 16 Jahre zurück. Eine Auffrischung erschien mir erstrebenswert, auch gerade weil Hildburg und Angela den Kurs leiten. Ich bin sehr angetan vom bisherigen Inhalt und Verlauf.

### **Claudia**

Ich bin von Beruf Krankenschwester und verspreche mir von dieser Hospiz-Ausbildung praxisbezogenen Umgang mit Sterbenden, auch mehr Einfühlungsvermögen und wie man das am besten umsetzt.

### **Anke**

In meiner beruflichen Tätigkeit möchte ich den jungen Menschen, mit denen ich arbeite, einen Rahmen bieten, sich mit dem Tabuthema Tod auseinander zu setzen. Dabei nutze ich das Seminar für meine eigene Auseinandersetzung mit dem Thema. Eine spätere ehrenamtliche Tätigkeit in dem Bereich schließe ich für mich nicht aus.

### **Norbert**

Ich habe mich entschlossen ehrenamtlich tätig zu werden. Auf Grund eigener Erfahrungen mit Tod und Trauer im Familienkreis, meine Eltern und Schwiegereltern sind bereits verstorben, habe ich erleben können, wie hilfreich und trostbringend eine hospizliche Begleitung sein kann. Dieses Erleben, diese Chance, möchte ich auch anderen vermitteln und zuteil werden lassen.

## Gefunden im Internet

Bei der Recherche für diesen Rundbrief, bin ich beim Stöbern im Internet auf die Seite **altwildundweise.com** gestoßen. Dort ist sehr viel Interessantes zu finden von „alten“ Frauen und einem „alten“ Mann, die sich getraut haben, sichtbar zu bleiben.

### **Lange leben wollen viele, aber alt sein?**

Wenn wir in uns nachforschen, werden wir eine Reihe von negativen Assoziationen finden: Verfall und Behinderung, mit allen sozialen und persönlichen Konsequenzen. Unsere Bilder vom Altsein sind überwiegend nicht schön. Sie erschrecken und wir reagieren mit Abwehr. Nein, so will ich nicht werden!

Jedoch zu glauben, man könne das verhindern, indem man sich dem Altwerden verweigert und versucht, möglichst lange Jungsein zu praktizieren, halte ich für einen Irrtum. Ich glaube vielmehr, dass wir gut daran tun, neue Ideen und zeitgemäße Vorstellungen vom eigenen Altwerden und Altsein zu schaffen.

Die Idee, Privates sei nicht zu trennen von Gesellschaftlichem, haben wir schon mal vor vierzig Jahren erörtert, als wir als Studenten und Studentinnen auf die Straße gingen und gegen den Vietnamkrieg demonstrierten, Wohngemeinschaften, Frauengruppen und Kinderläden gründeten und damit gesellschaftliche Gegebenheiten schufen, die von unseren privaten Leben in den Gründungszeiten tatsächlich nicht zu trennen waren. Die privaten Jahre kamen später.

Beruf, Familie, Kinder, Scheidung,

nächste Ehe, Haus im Süden und noch eine Beziehung, mit noch einem Kind und mit fremden Kindern, oder Alleinleben und Alleinerziehen, Selbstverwirklichen, Psychotherapie, Esoterik, Spiritualität und weitere Varianten privatisierten Lebens unserer Generation. Jetzt sind wir um die sechzig.

Und wieder wartet eine gesellschaftliche Aufgabe auf uns.

Jetzt geht es darum herauszufinden, wie wir am besten alt werden, welche Bedingungen wir brauchen, um schön alt zu werden, was wir anders machen können als die Alten vor uns. Wenn wir diese Herausforderung annehmen wollen, sollten wir uns in Bewegung setzen.

Die Kombination von alt, wild und weise mit Punkt com ist Botschaft und Programm zugleich. Komm! Wir siedeln uns mit dem Thema in einem Medium an, das entstand, als wir schon nicht mehr jung waren. Viele unserer Generation mussten sich irgendwann entscheiden, ob sie „noch“ lernen wollten, Computer und Internet zu handhaben. Wer sich überwinden konnte, hat Anschluss gefunden an eine „neue Welt“. Im Internet finden wir Bewegungsmöglichkeiten, die vor uns noch nie einer Generation von Alten zur Verfügung standen. Angebundensein und Miteinander-kommunizieren-können ist nicht nur eine Herausforderung, sondern Beweglichkeit ohne physische Mobilität - ein Geschenk.

Alt und weise ist uns als Wortkombination bekannt und beschreibt ein Bild, das positiv besetzt ist. Es ist ein altes Bild

und eignet sich durchaus als romantische Vorstellung vom Altsein. In Gesellschaften, in denen Altsein an sich einen Wert hat, haben die weisen Alten einen positiven Platz im sozialen Gefüge.

Wir altern in eine Gesellschaft hinein, die für Alte kaum positive Vorbilder bereit hält - und erst recht keine Wertschätzung. Aber nicht alle Jungen werden mal Alte. Das schaffen nur die, die lange genug leben, was in Friedenszeiten, ohne Naturkatastrophen und mit Hilfe medizinischen Fortschritts immer mehr Menschen gelingen wird. Darüber machen sich Junge normalerweise keine Gedanken. Sie leben einfach. Und das ist gut so. So haben wir das damals auch gemacht.

**Wie wärs, wenn wir mit sechzig wieder mutig und wild werden?**

**Mutig, wild und vor allem auch kreativ.**

**Um wieder Zeichen zu setzen. Diesmal für schönes Altwerden.**

**Fühlen Sie sich wahrgenommen auf [www.altwildundweise.com](http://www.altwildundweise.com)!**

**So wie Florian Fischer, (geboren 1940 in Niesky/Lausitz):**

Florian ist Vater von drei Kindern. Er begleitet Menschen im Wandel. Florian Fischer lebt in Berlin und Rodalquilar, Naturpark Cabo de Gata-Níjar.

*Ein Stein für „alt“, einer für „wild“ und einer für „weise“.*

Ich finde, Alter ist eine wilde Geschichte. Zu „alt“ fällt mir als erstes ein Zitat von Katharina, meiner Frau, ein. Wenn jemand sagt: „Ohje, jetzt werde ich aber alt“ oder übers Altwerden klagt, dann sagt sie: „Wollten wir jung sterben

oder wollten wir alt werden? Also!“ Ich selbst wollte immer so 90, 93 werden und denke natürlich dabei, dass ich mit 90 einigermaßen geistig rüstig bin. Trotz überlebtem Herzanfall.

Die Ärzte haben in dieser Nacht zu meiner Frau gesagt: „Sie können nach Hause gehen, der überlebt das nicht, Sie brauchen nicht dabei zu bleiben.“ Sie hat gesagt: „Ich bleibe dabei, der bleibt leben.“ Sie hat da gegessen und ist dabei geblieben. Ich habe es überlebt.

Es hat dann lange gedauert. Ich war erst nicht transportfähig, kam dann nach sechs Wochen in die Herzklinik nach Berlin. Die haben festgestellt, was passiert war, und dass die Herzgefäße nahezu verschlossen waren. Das hieß Herzoperation ohne Verzug am nächsten Tag, sonst kaum Überlebenschance. Die Vorbereitung: ein Assistenzarzt erklärt genau den Vorgang im einzelnen: Brust aufsägen, Herz in Eis legen, Bypässe aufnähen und alle Risiken einschließlich dem, nicht wieder aufzuwachen, wenn was schief geht.

Das Ganze muss man unterschreiben. Ich habe gesagt: das unterschreibe ich nicht. Wenn das so ist, dass ich nicht weiterleben werde ohne das, dann ist es eben jetzt der Tod. Ich will nicht, mach ich nicht. Der Arzt kam immer wieder: „Morgen früh müssen wir operieren, Ihre einzige Chance.“ Ich habe dann gedacht, ich brauche Rat. Ich brauche jemanden, der mir zuhört und klaren Rat gibt. Jemand, der nicht zappelt, also Familie, die mich erhalten will, das geht gar nicht. Schließlich: Der einzige Mensch, der das auseinander halten kann, ist Katharina, meine

Frau: die hat die Fähigkeit auszuschalten, dass sie meine Liebste ist, die hat den Durchblick. Die habe ich nachts angerufen, ich habe gesagt: „Katharina, ich brauche Dich jetzt nicht als Ehefrau, ich brauche Dich mit Deiner Klugheit.“ Sie ist gekommen, hat mir zugehört und hat den ganz einfachen Satz gesagt: „Florian, die Entscheidung liegt hinter Dir.“ Und erst neulich ist mir aufgefallen, das ist mein Leitsatz geworden ist: in allen Beratungsgeschichten sage ich: „Mach es Dir nicht so schwer, es geht nicht um eine Entscheidung, die vor Dir liegt und die so oder anders sein könnte, sondern Du brauchst nur konsequent den nächsten Schritt zu tun von dem aus, was Du vorher getan hast, und unbewusst hast Du die Entscheidung längst getroffen“.

Katharina hat damals gesagt: „Jetzt ist es doch nur eine technische Sache, es geht jetzt gar nicht um Leben oder Tod. Als es um Leben oder Tod ging, da hast Du Dich gegen Tod entschieden“. Alter hat für mich auch mit Tod zu tun. Ich habe erfahren, man kann viel über den Tod reden, aber im Moment des Todes gibt es eine ganz eigene Dynamik. Und drum habe ich eigentlich nach wie vor keine Angst.

Manchmal spüre ich mein reales Alter. Ich werde früher müde, mein Tag ist kürzer, weil ich länger Mittagsschlaf halte. Früher habe ich in die Nacht hinein gearbeitet, heute nicht mehr. Also dieses ganz normale physische Altern spüre ich. Ich spüre es in meinen Knochen, Gelenken. Ich werde unbeweglicher, brauche länger nach dem Mittagsschlaf, wenn ich mit Katharina Tavli dh. Backgammon spiele, dass ich keinen Fehler mache.

Also ohne Tee nach dem Mittagsschlaf komme ich überhaupt nicht hoch, da bin ich erstmal geistig behindert.

*Mir ist aufgefallen dass du an manchen Stellen ganz klar hast: jetzt brauche ich Hilfe. Und dass du dich dann intensiv darum kümmerst, wen du um Hilfe bittest, und dass du dann auch zulässt, dass man dir hilft.* Es ist ein spürbarer Grad, wenn ich mir helfen lasse und dann an den Punkt komme, wo ich die Hilfe annehme. Dann bin ich so gerührt, dass mir jemand hilft, dann muss ich jedes Mal weinen. Wenn ich merke, es kommt Hilfe, dann bin ich so ergriffen, es ist erschütternd, jedes Mal.

Es erhellt mich, wenn ich jemanden begleite und spüre, dass in diesem Prozess, sagen wir Coaching, Erhellung stattfindet. Dann fühle auch ich mich erhellt. Auf meiner Homepage auf der ersten Seite zitiere ich jemanden, der hat das so schön gesagt: „Florian Fischer überrascht als Coach, weil er Begleitung ernst nimmt und seinen Kunden aus ihrem eigenen Freiraum heraus eigenständige Lösungen ermöglicht.“ Also es geht um Freiraum schaffen. Das ist vielleicht im Letzten impulsiviert von dieser Erfahrung, selbst anzunehmen. Es ist ein enorm energetischer Moment, und vielleicht ist es spürbar für jemand anderen, dass ich das weiß.

*Und du gibst Schutz.*

Ja. Da ist dieser Satz, der hinter der Methode Open Space steht: the facilitator holds and protects space. Der öffnet nicht den Raum, der Raum ist offen, aber den Raum offen halten und schützen, darum geht es.

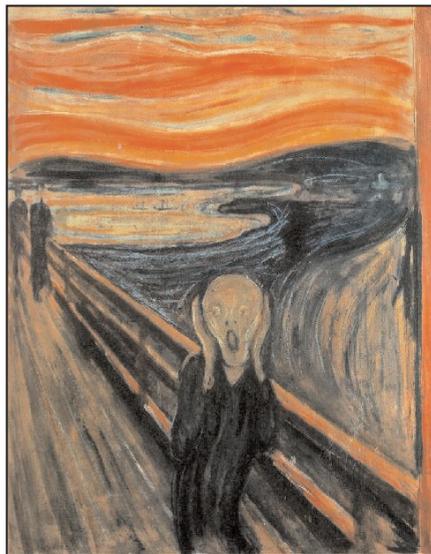
Annegret Wohlers

# „Angst essen Seele auf“

## Angst kann lähmen - aber auch hilfreich sein

„Angst essen Seele auf“ ist der Titel eines Films von Rainer Werner Fassbinder aus dem Jahr 1974. Besser als mit diesem Titel des Fassbinder-Dramas lassen sich die Empfindungen, Gemütsbewegungen, psychischen und physischen Reaktionen von Körper und Geist wohl kaum umschreiben. Angst, einer der Urtriebe des Menschen. Evolutionsgeschichtlich hat die Angst eine wichtige Funktion als ein die Sinne schärfender Schutzmechanismus, der in tatsächlichen oder auch nur vermeintlichen Gefahrensituationen ein angemessenes Verhalten (etwa Flucht oder Angriff) einleitet.

Zum Thema Angst schreibt Christoph Student in seinem Buch „Sterben, Tod und Trauer“: „Die Angst vor dem Tod gehört zu den spezifischen Eigenschaften des Menschen, gehört zu den Eigenschaften, die ihn vom Tier unterscheiden. Dass diese Angst (jedenfalls in ihren unbewussten Anteilen) auch bei jenen Menschen fortbesteht, die sich intensiv mit Sterben, Tod und Trauer beschäftigen, ist in zahlreichen wissenschaftlichen Studien nachgewiesen worden. Ja es gibt sogar deutliche Hinweise darauf, dass Menschen, die beruflich besonders häufig mit dem Tod in Berührung kommen (wie Ärzte, Pflegekräfte und Seelsorger), besonders intensiv unter dieser Angst zu leiden haben - auch wenn ihnen das meist unbewusst bleibt.“ Prof. Dr. med. Student ist u.a. Facharzt für Palliativmedizin, Leiter des



*„Der Schrei“ von Edvard Munch.  
Der Mensch in seiner Angst und  
Einsamkeit - eines der bekanntesten  
Bilder, die sich mit dem Thema der Angst  
des Menschen befassen.*

Deutschen Instituts für Palliative Care und war bis 2006 Gesamtleiter des Hospizes Stuttgart.

Weiter führt er in seinem Beitrag aus: „Ein weiteres Risiko der Konfrontation mit Sterben, Tod und Trauer besteht darin, dass Menschen, die der dadurch ausgelösten Angst ausgesetzt sind, auf diese Angst spontan mit zwei typischen Grundmustern reagieren: Nämlich mit Flucht oder mit Angriff (Aggression).

Was bedeutet dies alles für die Sterbe- und Trauerbegleitung? Zunächst ist

festzuhalten, dass Menschen, die in diesem Felde beruflich oder ehrenamtlich tätig sind, in hohem Maße riskieren, mit ihrer Angst vor dem Tod konfrontiert zu werden. Vielleicht wählen manche Menschen eine Tätigkeit im Felde der Sterbebegleitung ja sogar aus dem unbewussten Wunsch heraus, sich mit der eigenen Angst vor dem Tod intensiv zu konfrontieren und dadurch Lösungen zu finden. Daran ist nichts auszusetzen. Zugleich jedoch erscheint es wichtig, im Auge zu behalten, wie gefährdend dieses Tätigkeitsfeld dann sein kann: Wenn der Begegnung mit dem Tod nicht ausgewichen werden kann (also der Weg der Flucht verschlossen bleibt) muss womöglich der Weg in die Aggression gegangen werden. Dies kann im schlimmsten Fall (latente) Aggression gegenüber dem sterbenden Menschen und seinen Angehörigen bedeuten; es kann aber auch als Aggression im Arbeitsteam ausgelebt werden. In der Tat finden wir ja in Hospiz-Teams selbst und auch in Hospizgruppen untereinander ein ungewöhnlich hohes Maß an versteckten wie offenen aggressiven Konflikten."

Zu den Möglichkeiten, mit der Angst umgehen zu lernen, schreibt der Palliativmediziner: „Sterbebegleitung muss mit diesen Risiken leben. Sterbebegleiterinnen und Sterbebegleiter müssen lernen, mit diesem Konfliktfeld auf eine angemessene Weise umzugehen. Dies

bedeutet zunächst einmal, dass in der Ausbildung und der Begleitung von Sterbebegleiterinnen und Sterbebegleitern auf die bewusste Wahrnehmung eigener Ängste im Hinblick auf Sterben, Tod und Trauer besonderer Wert gelegt werden muss. Dabei ist es entscheidend, dass das Ziel nicht darin liegen kann, „angstfrei“ zu werden. Eine solche Angstfreiheit ist nicht erreichbar, sie wäre im wörtlichen Sinne unmenschlich.

---

**„Sterbebegleiterinnen  
oder Sterbebegleitern,  
die angeben, vor dem  
Sterben keine Angst  
mehr zu haben, sollte  
man stets mit einer  
gesunden Portion  
Misstrauen begegnen.“**

---

Sterbebegleiterinnen oder Sterbebegleitern, die angeben, vor dem Sterben keine Angst mehr zu haben, sollte man stets mit einer gesunden Portion Misstrauen begegnen.

Das Ziel von Ausbildung und Begleitung in diesem Feld sollte viel mehr darin liegen, die Angst vor dem Tod für den Einzelnen bewältigbar zu machen. Die eigenen Ängste gut zu kennen und im Umgang mit ihnen geübt zu sein, das sollte das Ziel sein. Dadurch kann dann im günstigsten Fall die Befähigung entstehen, mit den eigenen aggressiven Impulsen und der eigenen Empfindlichkeit gegenüber abweichenden Positionen respektvoll und sogar gelassen umzugehen. Nur wenn dies gelingt, kann Sterbebegleitung auch eine Schule der Toleranz, der Mitmenschlichkeit und der echten, liebevollen Zuwendung zu sich selbst und zu anderen werden“.

Lassen wir es nicht zu, dass unsere Seelen von der Angst aufgefressen werden!

Norbert Stieglitz

## Nachrichten aus dem Bundes-Hospiz-Anzeiger

### Patientenverfügung für 235,95 Euro

Nachdem der Bundestag letztes Jahr die gesetzlichen Grundlagen für eine Regelung zu Wirksamkeit und Reichweite von Patientenverfügungen geschaffen hat, empfiehlt nun die Bundesregierung, eine fachliche Beratung, d.h. ärztlichen Rat, vor Abfassung einer Patientenverfügung hinzuzuziehen.

Diese Empfehlung nutzt nun der Verband der niedergelassenen Ärzte in Deutschland, der NAV-Virchow-Bund, um für seine Mitglieder auf eine zusätzliche Einnahmequelle zu verweisen: Für Beratung und Ausstellung einer Patientenverfügung empfiehlt der Ärzteverband, Gesamtkosten in Höhe von 235,95 Euro in Rechnung zu stellen.

Weil jedoch die Krankenkassen diesen Vorgang für „medizinisch nicht notwendig“ halten, werden die Kosten dafür nicht übernommen. Die von der Bundesregierung empfohlene ärztliche Beratung wird somit Bestandteil des Geschäfts mit den „Individuellen Gesundheitsleistungen“. Damit wird es eine Frage des Geldes, inwieweit ein Patient in der Lage ist, sich fachkundige Beratung für die Sorge um sein Lebensende einzuholen.

Die Höhe der Kosten für einen solchen Vorgang sind indes umstritten. So widerspricht der Präsident der Bundesärztekammer in der „Frankfurter Rundschau“ der Rechnung des Ärzteverbands und kommt zu folgendem Ergebnis: „Eine solche Beratung ist mit unge-

fähr 40 Euro anzusetzen“.

Wohlfahrtsverbände wie die Caritas oder das Diakonische Werk bieten dagegen in der Regel eine kostenlose persönliche Beratung an.

### Meilenstein für die Palliativmedizin

Die Palliativmedizin wird Pflichtfach in der Ärztlichen Ausbildung. Für eine entsprechende Änderung der Ärztlichen Approbationsordnung hatten der Deutsche Bundestag und der Bundesrat Mitte letzten Jahres gesorgt. Ende letzten Jahres trat die Regelung nun in Kraft.

„Damit wird ein weiterer Grundstein für eine umfassende und kompetente medizinische Versorgung schwerstkranker und sterbender Menschen gelegt. Kenntnisse in der Palliativmedizin sind für Ärztinnen und Ärzte von größter Wichtigkeit, denn die Versorgung Schwerstkranker und Sterbender gehört mit zu den Hauptaufgaben der ärztlichen Tätigkeit“, sagte die Vorsitzende des Deutschen Hospiz- und Palliativverbands.

Für die Medizinstudenten bedeutet die Änderung der Approbationsordnung, dass sie einen Leistungsnachweis zum Beginn des Praktischen Jahres im August 2013 oder bei der Meldung zum zweiten Abschnitt der Ärztlichen Prüfung ab Oktober 2014 vorlegen müssen. Lehrstühle für Palliativmedizin bestehen bereits in Aachen, Bonn, Göttingen, Köln und München.

## Sterben mit Gütesiegel

### 3. Fachtagung Hospiz

Hospiz will sterbenden Menschen helfen, ihr Leben bis zum letzten Augenblick in Würde und ohne Schmerzen zu gestalten. Hospiz will den Menschen den letzten Lebensraum geben. Ist dieser Gedanke mittlerweile in der palliativen Versorgung angekommen? Das Fazit zum Schluss der dritten Fachtagung Hospiz NRW lautet: „Einige Fragezeichen bleiben noch!“ Hospizbewegung und Palliativversorgung sind sich noch immer fremd und begegnen sich in unterschiedlichen Hierarchien und Strukturen. „Es fehlt an Respekt und Wertschätzung untereinander“, brachte es ein Experte auf den Punkt - trotz gleicher inhaltlicher Ausrichtung.

Die gesetzliche Regelung zur speziali-

sierten ambulanten Palliativversorgung - kurz SAPV - „entfernt uns immer weiter vom Menschen und dem Hospizgedanken“, hieß es dazu. „Die gesetzlich verordnete Übernahme der Kosten professioneller Sterbebegleitung durch die Krankenkassen sei Sterben mit Gütesiegel“, so Prof. Dr. Dr. Gronemeyer, Theologe, Soziologe und namhafter Kritiker der Versorgung durch das Gesundheitssystem.

Hildegard Kuhlmann vom Caritasverband in Münster dazu: „Ich habe großen Respekt vor der Hospizarbeit. - Die Hospizbewegung kommt mit leeren Händen, aber dafür mit viel Zeit, weil sie sich nicht in Strukturen verdingen muss“. Hospizarbeit definiert sich nicht über Geld, sondern über das Ehrenamt. Die Sterbebegleiter begegnen Pflegebedürftigen als Freunde und sensible Menschen. Das zählt.

---

## Lesen Sie auch

### Der Spiegel. Sonderheft WISSEN Nr.1/2010

#### Die Reise ins Vergessen. Leben mit Demenz

„Liebe Landsleute, vor kurzem habe ich erfahren, dass ich einer der Millionen Amerikaner bin, die an Alzheimer erkrankt sind. Nancy und ich mussten uns entscheiden, ob wir das als private Angelegenheit betrachten oder ob wir diese Nachricht öffentlich machen sollten. Wir fühlen, es ist wichtig, sie mit Ihnen zu teilen,“ schrieb US-Präsident Ronald Reagan im November 1994. Er wusste, was auf ihn zukommen würde, seine Mutter war an Alzheimer gestorben. Reagan formuliert: „Ich beginne nun die Reise, die mich zum Sonnenuntergang meines Lebens führt.“ Nach Reagans Outing stellte der amerikanische Staat deutlich mehr Geld zur Erforschung des Leidens bereit.

Das Wort Demenz weckt sofort die Vorstellung vom verstörenden Spätstadium, von Menschen, die mit der Person, die sie einmal waren, nur noch wenig Ähnlichkeit haben. Die teilnahmslos vor sich hin siechen, ohne Kontrolle über ihre Lebensäußerungen und Körperfunktionen. Aber bis dahin kann es Jahre dauern. Denn die Gefühle bleiben, auch die guten.

Heute machen immer mehr Betroffene ihr Leiden öffentlich. Das bedeutet für uns alle mehr Wissen und weniger Angst! Danke.

# Termine

## **Gesprächskreise für Trauernde**

Unsere Gesprächskreise bieten die Möglichkeit, schmerzliche Verluste anzusprechen und durch gegenseitige Hilfestellung unter kompetenter Leitung beschützte Schritte auf dem Weg zur Verarbeitung zu machen.

### **Wilhelmshaven**

Jeden letzten Dienstag im Monat um 19.00 Uhr,  
Evangelisches Gemeindehaus, Kirchreihe 108

### **Gesprächskreis für junge Witwen**

Jeden 2. Montag im Monat um 15.00 Uhr,  
Hospizbüro, Wilhelmshaven, Kirchreihe 102

### **Cäciliengroden**

Jeden 2. Mittwoch im Monat um 15.00 Uhr,  
Evangelisches Gemeindehaus der Christuskirche

### **Trauergruppe Schortes/Heidmühle**

Nach vorheriger Absprache, Kontakt über das Hospizbüro,  
Wilhelmshaven, Kirchreihe 102

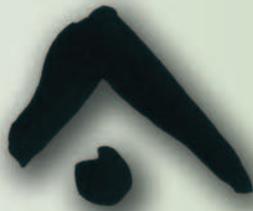
### **Trauercafé**

Jeden letzten Sonntag im Monat  
14.00 Uhr - 16.00 Uhr  
Wilhelmshaven, Gorch-Fock-Haus

### **Wochenende an der Jade**

1. - 4. Juli 2010

Anderer Stellplatz, anderes Zelt, altes Problem: eine große Zeitspanne muss mit „Einsatzkräften“ abgedeckt werden - wer innerhalb des Zeitrahmens für zwei Stunden unseren Stand besetzen könnte, melde sich bitte bei einer der Koordinatorinnen oder bei Frau Petra Gottschalk, Stellv. Vorsitzende. Es wird darauf geachtet, dass immer ein „alter Hase“ vor Ort ist, es muss niemand fürchten, ins kalte Wasser geworfen zu werden.



Ein bisschen mehr Friede und weniger Streit,  
ein bisschen mehr Güte und weniger Neid,  
ein bisschen mehr Wahrheit immerdar,  
und viel mehr Hilfe bei Gefahr,  
ein bisschen mehr „Wir“ und weniger „Ich“,  
ein bisschen mehr Kraft, nicht so zimperlich,  
und viel mehr Blumen während des Lebens,  
denn auf den Gräbern sind sie vergebens.

[Nach Peter Rosegger, 1843 - 1918]



## **Impressum**

Hospiz-Initiative WHV-FRI e.V.  
- Ambulanter Hospizdienst -  
Kirchreihe 102  
26389 Wilhelmshaven

**Verantwortlich im Sinne des Presserechts:**  
Gerhard Schehr

**Verantwortlich für Redaktion, Layout und Umsetzung:**  
Annegret Wohlers, Maria Metternich, Norbert Stieglitz,  
Ortrud Seyfarth, Sabine Asseburg, Thomas Asseburg